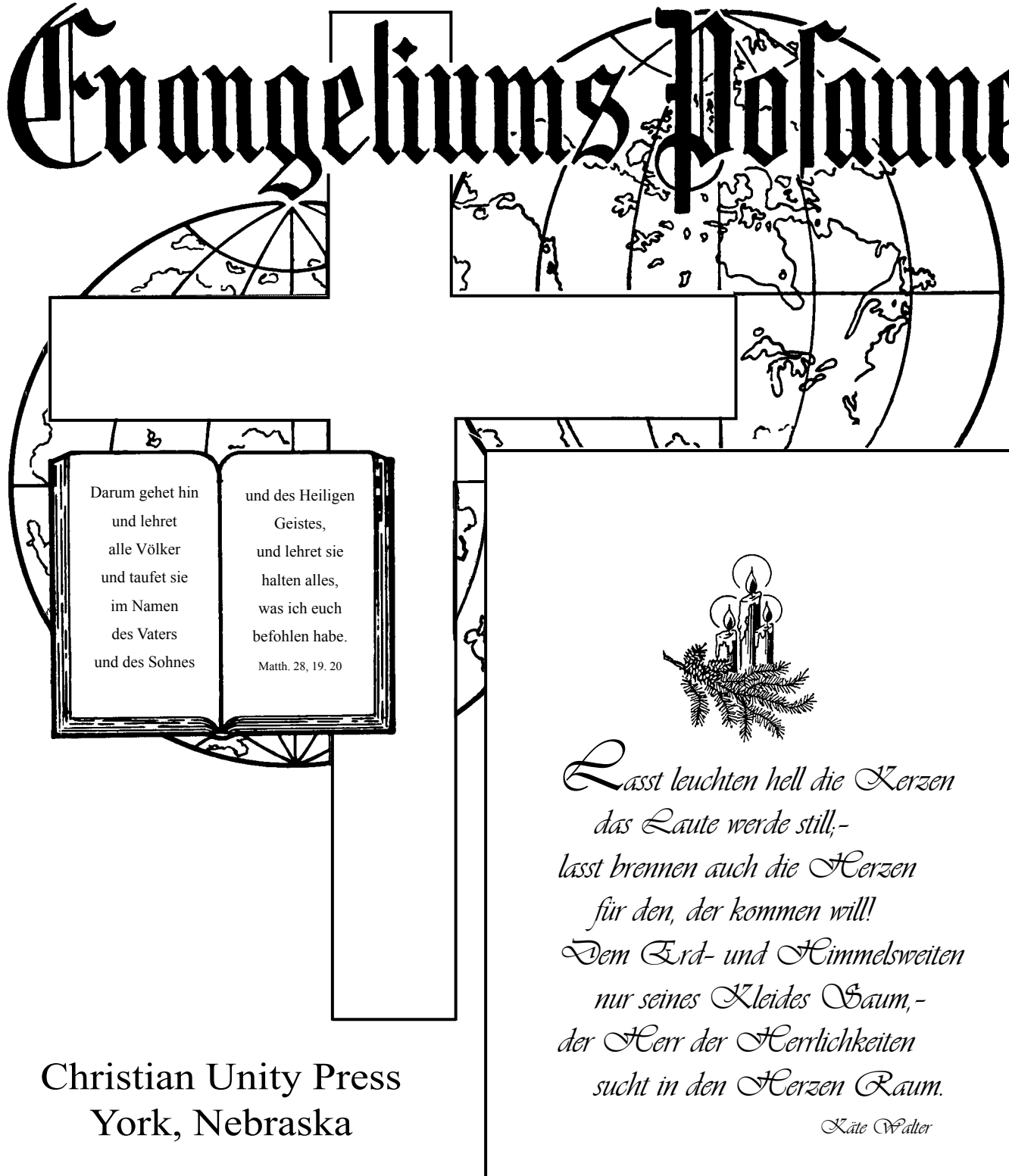


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



*Lasst leuchten hell die Kerzen
das Laute werde still,-
lasst brennen auch die Herzen
für den, der kommen will!
Dem Erd- und Himmelsweiten
nur seines Kleides Saum,-
der Herr der Herrlichkeiten
sucht in den Herzen Raum.*

Käte Walter

Christian Unity Press
York, Nebraska

Weihnachten

Süße Weihnachtsglocken,
dringet tief, ja tief ins Herze mir,
dass der Klang der frohen Botschaft
mich durchs Lebensdunkel führ',
dass ich nimmer irre von dem Wege,
der ins Heimatland mich bringt! -
Süße Weihnachtsglocken,
tief, ja tief ins Herz mir dringt!

Heil'ge Weihnachtskunde
klinget wieder neu zu uns herab,
dass des Vaters ew'ge Liebe
einst für uns das Liebste gab!
Sprich zu uns von dem, der uns geliebet,
der sein Leben für uns gab! -
Heil'ge Weihnachtskunde,
klinge wieder neu zu uns herab!

Sel'ger Weihnachtsfrieden
kehr in alle unsre Herzen ein,
auf dass ihm, dem Friedefürsten,
mög' der Weg bereitet sein,
und in seinen heil'gen Tempel
ziehe nun der König selbst hienein! -
Sel'ger Weihnachtsfrieden,
kehr in unsre Herzen ein!

Gertrud Carutis



Wir wünschen
allen Lesern
der Evangeliums Posaune
wahre Weihnachtsfreude
und den Frieden Gottes!

Er heißt „Wunderbar“

Jesu Name heißt „Wunderbar“. Wahrlich, ein wunderbarer Christus! Nie hat es einen solchen edlen Charakter, ein solch edles Leben gegeben - nie vorher. Kein Flecken, kein Runzel, kein Mangel ist an seinem Leben und an seinem Charakter zu entdecken. Hier ist Vollkommenheit nach jeder Richtung hin - ein leuchtendes Ziel, dem Tausende und Millionen nachstreben. Niemals redete ein Mensch wie dieser, seine Worte sind Geist und Leben, ewiges Leben! Sein Einfluss erstreckt sich bis in die fernsten Winkel der Erde. Seine Werke sind die Wunder der Zeitalter!

Seine Liebe übersteigt alles Denken. Sie zieht die Herzen der Menschen zu sich und vermag den größten Sünder und Tiefgesunkensten aus dem Schlamm der Sünde zu ziehen. Tausende und Millionen hat diese Liebe getrieben, als Märtyrer ihr Blut und Leben für ihren Meister zu geben.

Sein Blut reinigt von den schlimmsten Sünden. Sein Tod hat den Tod überwunden, die Schuld der Sünde getilgt und uns mit Gott versöhnt. Seine Auferstehung ist der Beweis, dass Gott sein großes Opfer angenommen hat und ist die Grundlage unseres Glaubens. Seine Gnade vermag aus Sündern Kinder Gottes, aus Unreinen reine und heilige Menschen, aus Gottlosen, Gottesfürchtige zu machen. Er hat alle Macht im Himmel und auf Erden und wird bald wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Toten, so dass alle Zungen bekennen müssen, dass er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

„Über dir geht auf der Herr!“

Der Prophet Jesaja wird als der Evangelist des Alten Testaments genannt. Tatsächlich gab es auch keinen anderen, der die Heilswahrheit so klar und bestimmt verkündigte, wie er. Seine Botschaften offenbarten den Ratschluss Gottes, der durch Christus ausgeführt werden sollte.

In unserem Bibelwort wird neben dem Aufruf: „Mache dich auf, werde Licht!“ auf das kommende Licht hingewiesen. Da gab es keinen Zweifel, und gläubig wurde es erwartet. Als die Zeit erfüllet ward, kam es und durchdrang das Dunkel der Völker und überwandt die Finsternis, die das Erdreich bedeckte. Im Kommen des Herrn erschien die Herrlichkeit Gottes, und sie leitete den Tag des Heils ein. Menschen fanden den Weg zu Gott und bekehrten sich. Das Ergebnis war, die Dunkelheit durch Sünde wich aus den Herzen, und ein neues Leben konnte beginnen. Nicht nur Israel, sondern auch den heidnischen Völkern ging das Licht auf. Sie kamen heraus aus Aberglauben und Dämonenkult. Über ihnen ging auf die Herrlichkeit des Herrn, und sie konnten im göttlichen Licht wandeln.

Mit dem Kommen des Herrn kam eine große Veränderung auf Erden. Jesu Auftreten geschah mit Autorität, die die Theologen jener Zeit zum Schweigen brachte. Das Volk urteilte: „Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Seine Lehren waren lebensnah und wiesen stets auf das rechte Verhältnis zu Gott hin. Die Diener der Hohenpriester und Pharisäer wurden gesandt, Jesus gefangen zu nehmen. Sie kamen ohne ihn zurück, und auf die Frage: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ antworteten sie: „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser“ (Joh. 7, 45 - 46). Der Eindruck, den diese Männer empfangen hatten, war für sie überwältigend; denn der Herr sagte von sich: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6, 63b). Das empfanden nicht nur die Jünger, sondern auch Menschen, die tief in Sünden waren. Über sie erschien die Herrlichkeit des Herrn in seiner Hilfe und Vergebung. Die drückende Schuld schwand, wenn er sagte: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ So brachte er den in Sünden Gebundenen die Freiheit und den Verzweifelten Hoffnung. Er tat solches, weil er gesetzt war zum Licht der Völker, damit er das Heil sei bis an der Welt Ende (Jes. 49, 6).

Lasst uns auch an den Siegeszug des Evangeliums denken. In kurzer Zeit war aus kleinen Anfängen eine weltumspannende Bewegung entstanden, die das Heidentum stürzte und neue Grundsätze des Lebens schuf. Licht drang ein in die Dunkelheit der Völker, wie geschrieben steht: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir!“ Völker kamen und unterwarfen sich dem König aller Könige, und er herrschte über sie.

Im zweiten Kapitel des Propheten Daniel lesen wir von dem Traum, den der König Nebukadnezar hatte. Er sah ein großes, hohes und glänzendes Bild, das schrecklich anzusehen war. Das stand solange, bis ein Stein herabgerissen ward ohne Hände und das Bild an seine Füße schlug und es zermalmte. „Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllte.“ Dieser Stein aber bedeutet das Reich Gottes, das ewiglich bleibt und auf den Trümmern der vier großen Weltreiche: Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom aufgebaut wurde. Die geballte Macht des Heidentums, die sich in diesen Reichen entfaltet hatte, zerbrach unter den wuchtigen Schlägen des Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Auch das letzte, das heidnische Rom, ging unter und konnte sich nicht behaupten, obgleich es alle Anstrengungen machte, den Siegeslauf des Christentums aufzuhalten.

Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Die Gemeinde unseres Gottes ist in späteren Jahrhunderten durch viel Verfolgung gegangen. Millionen Kämpfer Jesu Christi gaben ihr Leben, doch das Licht siegte. Es wurde durch den großen Abfall verdunkelt, aber spätere Reformationen brachten das Licht wieder auf den Leuchter. Menschen, die im Dunkel lebten, empfingen das Licht, und mit dem Licht war das Einnehmen der Vorrechte verbunden, die verloren gegangen waren. Gott führte seine Gemeinde heraus aus Verwirrung und menschlichen Lehren zurück zu dem herrlichen Licht, das am Morgen des christlichen Zeitalters schien. Es erfüllte sich die Prophezeiung: „Um den Abend wird es licht werden“ (Sach. 14, 7). In diesem Licht darf nun das Volk Gottes auf himmlischen Höhen wandeln, und sein Siegesruf ist: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen!“

G. Sonnenberg†

Kein Raum für Jesus

„Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ Lukas 2, 7

Als Jesus in diese Welt kam, war kein Raum für ihn. Er musste im Stall, wo das Vieh untergebracht wurde, in einer Krippe, liegen. Doch dieses war nur der Anfang, sein ganzes Erdenleben war mit solchen Widerwärtigkeiten angefüllt: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Wie schwer versuchte der Satan den Sohn Gottes, aber wie herrlich war auch der Sieg, den dieser errang! Nach diesem glänzenden Sieg trat der Heiland sein öffentliches Lehramt an. Er sollte den Juden den Ratschluss Gottes von ihrer Erlösung, von dem die Propheten schon Jahrhunderte zuvor gezeugt hatten, offenbaren. Doch die Juden verstockten ihre Herzen, verachteten seine Lehre und suchten, wie sie ihn aus der Welt schaffen konnten. Die Worte aus Johannes 1, 11 gingen hier in Erfüllung: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ All die Wunder, die Jesus unter ihnen tat, erregten nur den Hass der Juden gegen ihn. Sie hatten keinen Raum für Jesus, weder zur Zeit seiner Geburt, noch später; keinen Raum in ihren Herzen für das Göttliche, das er ihnen verkündigte. Sie verschmähten die Gnade Gottes, die Jesus ihnen anbot. Sie verscherzten ihr Seelenheil mutwillig, indem sie den Heiland verwarfen, der ihnen doch zu ihrem Heil gegeben war. Jesus forderte sie auf, in der Schrift zu forschen, um festzustellen, ob sie nicht von ihm zeugte. Aber sie lehnten auch dieses ab. Nichts wollten sie mit ihm zu schaffen haben.

Sie beriefen sich darauf, Abrahams Same zu sein, glaubten dem Herrn aber nicht, wie es Abraham getan hatte.

Der einzige Platz, den die Juden für Jesus finden konnten, war das Kreuz, wo er angenagelt wurde. Sie versuchten, ihn aus der Welt zu schaffen. Sie töteten seinen Leib und legten ihn ins Grab - aber dieses konnte ihn nicht halten.

Ist es aber heute anders? Haben die Menschen unserer Tage Raum für Jesus? Haben sie heute nicht Raum in ihren Herzen und Häusern für alles andere, aber nicht für ihn? Und wie steht es mit dir, mein lieber Leser? Hast du Raum für Jesus, der in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen? Johannes schreibt von ihm: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Wenn du willig bist, Jesus in dein Herz aufzunehmen, so gibt er dir Kraft, ein Kind Gottes zu werden. Allen, die ihn aufnehmen und die aus Gott geboren sind, gibt er einen neuen Geist und ein neues Herz, damit sie auch für ihn in dieser sündhaften und argen Welt leben können.

Mach Raum in deinem Herzen für deinen Heiland, denn Jesus ist gekommen, sein Volk selig zu machen von ihren Sünden, dann darfst auch du zu seinem Volk gehören. Warum willst du denn draußen stehen? Jesus will dich zu seinem Kinde und zum Erben des Himmels machen. Zögere nicht länger, lass Jesus bei dir einkehren. Er will dich vom ewigen Verderben erretten. J. G.

Keinen Raum fand Jesus hier auf Erden,
als er kam vom hohen Himmelsthron;
diese Welt zu retten vom Verderben -
keinen Raum für ihn, den Gottessohn!
Keinen Raum am Anfang seiner Wege,
keinen Raum in seiner letzten Stund'!
Keinen Raum, da er sein Haupt hinlege,
keinen Raum auf diesem Erdenrund!

Engel Gottes durften es verkünden,
dass uns Gott den Heiland hat beschert.
Nur ein Kripplein ließ sich für ihn finden,
nur ein Stall hat Obdach ihm gewährt.
So empfing die Welt den Sohn der Liebe,
der den Gottesfrieden uns gebracht.
Droben sangen Engel von dem Siege,
als er kam in jener heil'gen Nacht.

Bei dem Vieh im Stall ist er gelegen,
ach, wie arm, wie arm ist diese Welt!
Nicht ein Bettlein konnte sie ihm geben,
diesem hohen Gast vom Himmelszelt.
Keinen Raum! - Ist's heute anders worden?
Findet er in deinem Herzen Raum?
Hast auch du vor lauter ird'schen Sorgen
für den lieben Heiland keinen Raum?

Nur wer Jesus auf- und angenommen,
findet Raum dereinst im Himmelsaal.
Darum ist als Retter er gekommen
in das jammervolle Erdental.
Er, der hätte mögen Freude haben,
keine Sünde jemals hat gekannt,
der beim Vater war so hoherhaben,
bot dem Sünder seine Gnadenhand. Gertrud Peter

Gnadenbringende Weihnachtszeit - Eine wahre Geschichte

Es war im Krankenhaus. Unter den Kranken war auch ein alter Zuchthäusler. Wie mir der Arzt sagte, konnte ihn keine menschliche Kunst vom Tode retten. Schon mehrmals hatte ich versucht, mit ihm zu reden, freundlich, auch ernst, aber eisiges Schweigen, trotziges Zusammenpressen der Lippen oder hämisches, höhnisches Auflachen waren immer seine Antwort gewesen. Auch an der Weihnachtsfeier wollte er nicht teilnehmen. „Hab mich mein Lebtag nicht um Gott geschert, wozu jetzt noch im Sterben!?! Lassen Sie mich ungeschoren!“

Ich aber ließ nicht locker. Nun gab er endlich nach: „Meinethalben mach ich den Rummel mit!“ Und nun lag er da, mitten unter den anderen Kranken, sein schon trübes Auge immer nach dem Lichterschein gerichtet.

Ich hielt eine Ansprache über den Text „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!“ und versuchte mit herzlichen Worten ihnen das Herz für den Weihnachtstrost zu öffnen, den das Christkind von Bethlehem in den Jammer und das Elend der Welt hineingebracht hat. Ob es mir gelang? Gott, der Herr, weiß es. Ich empfand nur das Eine, dass mein Wort auf den armen Kranken, der mir am meisten am Herzen lag, und der mit verlorenem Leibe und mit verllorener Seele gerade vor mir lag, auch nicht den geringsten Eindruck zu machen schien.

Nun fingen die Kinder an, das alte, schöne Weihnachtslied zu singen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Da geschah etwas Unerwartetes. Als sie die zweite Strophe sangen: „Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: Christ, der Retter ist da! Christ der Retter ist da!“, da stürzten dem alten Mann Tränen aus den Augen, und die trotzigte Brust hob und senkte sich in tiefer Bewegung.

Ich blieb mit ihm alleine. „Was ist Ihnen?“ fragte ich. Ein flüsterndes Stammeln bewegte seine Lippen. Ich beugte mich zu ihm nieder. Was höre ich? „Christ, - der - Retter - ist - da! Christ, - der - Retter - ist - da!“ Und mit einem Male schreit es aus seinem Herzen heraus: „Für alle gibt's Rettung, für alle, nur für mich nicht! Meine Sünden sind zu groß, als dass sie mir vergeben werden können! O, meine Sünden! Meine Sünden!“ Ich werde den verzweifelten Blick seiner Augen, mit dem er mich ansah, nie vergessen. „Gibt es keine Rettung für mich? Keine, keine?“

Da habe ich ihm meine Hand auf seine Stirn gelegt: „Ja, es gibt eine Rettung auch für Sie! Christ, der Retter ist da, auch für Sie!“ Und dann habe ich ihm mein Testament aufgeschlagen und es ihm auf sein Bett gelegt: „Hier steht es geschrieben: Siehe, ich verkündige euch große Freude,

die allem Volk wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Allem Volk, hören Sie! Allem Volk! Das gilt auch Ihnen!“ Und mit seiner zitternden Hand griff er danach und sagte: „Sollt's wahr sein, sollt's wahr sein?“

Ich habe noch lange mit ihm geredet. Ich habe ihm die Geschichte vom Schächer am Kreuz erzählt, und wir haben sie miteinander gelesen und gebetet. Immer ruhiger wurde er, immer friedevoller, und nach einigen Tagen ist er eingeschlafen, und sein letztes Wort war der weihnachtliche Triumphgesang: „Christ, der Retter, ist da!“ E. F.



Das Leben ist erschienen

Jeder Mensch sehnt sich nach einem höheren Leben, das keinen Tod in sich trägt: das wahrhaftige, das ewige Leben! - Wo ist es zu finden?

Johannes gibt uns eine Antwort: „Das Leben ist erschienen!“ Wie ein heller Stern in dunkler Nacht erscheint, so ist in dieser Welt des Todes das wahrhaftige Leben erschienen. „Wir verkündigen euch das Leben“, sagt er, „das Leben, das ewig ist“, das vor der Welt bei Gott, dem Vater, war, aber in der Welt erschienen ist und sich uns offenbart hat voller Gnade und Wahrheit.

Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, ist uns dieses Leben erschienen. Wie die Sonne tief unten am Horizont aufgeht, so ist das Leben, das ewig ist, unter den Menschen in tiefster Niedrigkeit erschienen. Die Weihnachtsgeschichte berichtet vom Geringen und Schwachen, von einem Kindlein, das in einer Krippe liegt und in Windeln gewickelt ist. Aber dieses Kind ist Jesus, der sein Volk selig macht von seinen Sünden. Er ist der Weltheiland, der uns Menschen wahres Licht und Leben und damit wahre Freude gebracht hat. S. B.

Wer kann Weihnachten feiern?

Weihnachten feiern kann noch lange nicht jeder. Die wenigsten Menschen können es. Ja, Weihnachtslieder singen, Geschenke geben und empfangen, das können viele. Aber das alles ist ja nur der Rahmen, nicht das Bild.

Wer kann Weihnachten feiern? Der, der göttliche Erfüllung in seinem Leben erfahren hat. „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn!“ jubelt Paulus (Gal. 4,4) im Blick auf Gottes Weihnachtstat. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte“, erzählt Lukas in der alten, ewig neuen Geschichte, die so schlicht und doch gewaltig beginnt: „Es begab sich aber zu der Zeit.“

Das ganze Alte Testament ist eine Weissagung auf Christus, den Schlangenkopfzertreter, den Helden aus Juda, den Stern aus Jakob, den Fürsten von Bethlehem Ephrata, den wunderbaren Sohn, den Friedefürsten, die Sonne der Gerechtigkeit. Am Tage der Weihnacht, der Geburt des Heilandes, gingen die Verheißungen in Erfüllung.

Diese Erfüllung der Verheißung soll auch in jedem Leben geschehen. Die köstliche alte Weihnachtsgeschichte ist für alle Menschen eine göttliche Verheißung: „Der in Bethlehem Geborene soll auch in deinem Herzen geboren werden, in deiner kleinen Lebenswelt, o Menschenkind!“ In all den Weihnachtsfeiern vergangener Jahre, in all den Festveranstaltungen, daheim, im Gotteshaus, in der Sonntagschule, liegt seit den frühesten Kindheitstagen die alte große Verheißung der seligen Weihnacht des eigenen Gotterlebens. Über all dem Jubel des Beschenkens und Beschenktwerdens soll der heilige Weihnachtswunsch im Herzen ste-

hen: „Treuer Immanuel, werd auch in mir geboren!“

Wenn das geschehen ist, wenn die Verheißungen vom Heiland in uns zur Erfüllung gekommen sind, dann können wir wirklich Weihnachten feiern. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Das hat man vielleicht fünfzigmal in der Weihnachtspredigt gehört, und doch versteht man es erst wirklich, wenn man von ganzem Herzen sagen kann: „Mir ist der Retter geboren, der mir die Schuld vergeben und mein Leben erneuert hat.“ Weihnachten kann nur der recht feiern, dem Christus, der Herr, im Herzen und im Leben alles geworden ist.

„Ich habe meinen König eingesetzt“, sagt der Psalmist im 2. Psalm. „Christus, der Herr und König!“ - Soll er auch dein Herr und König sein? Unsagbar traurig klingt der Misston durch die alte wunderbare Weihnachtsgeschichte: „Und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Das ist die tiefe Klage von Gottes Wohnungsnot. Muss sie auch noch in deinem Leben ertönen: Oft kein Raum für den Gottessohn?

Wie manch eine Verlobung wird eingegangen, ohne dass man ihn fragt! Wie manches Geschäft wird abgeschlossen und mancher Beruf erwählt ohne den Herrn zu fragen. Aber, o Gotteskind, ist das auch die Tragik deines Lebens, und darum hast du keine Freude, keine Kraft und keinen Sieg zum Überwinden? Du willst dein eigener Herr sein, und Christus, der Herr, steht draußen. Der Herr Jesus sagte doch: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Ist Christus auch der Herr über die Einnahmen und Ausgaben, über den Kleiderschrank, über die Lektüre und deinen Umgang,

über die Triebe und über die Liebe, deine Wünsche, deine Hobbys? - Erst wenn Christus in deinem Leben über Allem steht, kannst du gesegnete Weihnachten feiern!

Gott achtet auf die Königsherrschaft Jesu im Leben seiner Kinder. Soll Christus, der Herr, in der Stadt Davids, Herr bei uns sein, dann muss alle eigene Herrschaft aufhören.

Unsere Ansprüche auf Recht und Ehre, Anerkennung und Lohn müssen zurücktreten, unser Ich-Kabinett muss abdanken: das bedeutet „Christus ist mein Herr.“ Die Fahne des Eigenlebens muss heruntergeholt werden: Christus der Herr! Das geht nicht ohne eine radikale Neubildung, ohne Wiedergeburt. Mir scheint, als ob viele Menschen erweckt und „bekehrt“ sind, aber doch noch nicht wiedergeboren, noch nicht „in Christus“ (2. Kor. 5, 17) sind. Gott schenke seinem Volk viel Gnade zum Sterben des alten Adams, damit der neue Mensch, Christus, ganz in uns geboren werde!

Dadurch kommen wir in die göttlichen Geleise des Lobens und Dankens hinein. Es ist so wichtig in der Weihnachtsgeschichte, dass gelobt und gedankt wird. Der Engel Gottes lobt in seiner Verkündigung „großer Freude“ den Herrn, und die Menge der himmlischen Heerscharen lobten Gott mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Und die Hirten „priesen und lobten Gott“ bei der Heimkehr. Es ist, als klänge ein nicht endenwollendes Halleluja durch die Weihnacht.

Selig sind, die Gott täglich durch Glauben und Loben, durch Handeln und ihren Wandel ehren! Sie können jeden Tag bis zum großen ewigen Tag, wenn Christus wiederkommt, wahrhaft Weihnachten feiern.

P. J. R.

Weihnachtsfreude

Seit über 2000 Jahren ist nun schon die uralte Weihnachtskunde zu Millionen Menschen gedrungen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“

Das Evangelium ist eine Freudenbotschaft. Viele Menschen klagen, das Leben sei für sie so freudenleer. All das Jagen nach Vergnügungen und nach weltlichen Freuden - was will man damit bezwecken? Man will damit die Leere des Herzens verbergen. Viele sehnen sich wohl nach echter Freude und wahren Glück, aber sie finden nicht den wahren Schlüssel zu dieser Freude.

Nur eine echte Wiedergeburt bringt uns zum Erleben der „großen Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Diese Verheißung weist auf die Quelle echten Lebensglückes, sie ist ein Trost für die Unglücklichen und Beladenen, eine Hoffnung für die Ausgestoßenen in dieser Welt. Wer den Geburtstag des Herrn in seinem tiefen, heiligen Sinn versteht, dem

offenbart sich das Geheimnis einer wahren Freude.

Schon als Kinderfest ist die Weihnachtsfreude eine laute, lebendige Predigt, die uns sagt: „Werdet wie die Kinder, ihrer ist das Himmelreich!“ Werdet wie die Kinder! - ohne lähmenden Zweifel, ohne ängstliche Sorgen! Habt ein seliges Vertrauen wie die Kinder und ergreift ohne Zagen die Hand des ewigen Vaters und seid euch gewiss, bei ihm seid ihr auf immer geborgen.

Nur dieser Weihnachtsfreude entspringt dann die Siegesfreude im Kampf und Ernst des Lebens. Wie oft spielt sich ein Kampf im Innern der Menschen ab, der Kampf mit dem Bösen, der Selbstsucht, der Ungerechtigkeit, der Gottlosigkeit in dieser Welt! Wenn Christus wirklich in uns geboren ist, dann lernen wir im Kampf des Lebens den kennen, der in der Krippe zu Bethlehem lag, aber der Besieger aller Reiche und Gewalten

des Bösen ist; und durch ihn dürfen auch wir überwinden.

Die Weihnachtsfreude verklärt auch den Abend des Lebens mit seliger Hoffnung auf die Zukunft. Es ist die Weihnachtsfreude, die mit dem Trost der Versöhnung und mit der Hoffnung des ewigen Lebens aller irdischen Angst und Qual ein Ende macht. Für das Kind Gottes ist das Hinübergehen in die unsichtbare Welt die höchste Weihnachtsfreude. Für den wahren Christen ist das Kind in der Krippe nicht nur ein Kind geblieben, sondern es ist ihm der Fürst des Lebens geworden, der Unsterblichkeit und unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Im 1. Kapitel des 1. Petrusbriefes lesen wir, dass wir aus Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt werden, dass wir trotz aller Leiden uns freuen dürfen, ja mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Was tust du zu Gottes Ehre?

In Arnsberg in Westfalen lebte in einem einsamen Hause Gerhard Sch. Er war Orgelbauer von Beruf und lebte nur für seine Liebe zur Musik.

An einem Weihnachtsabend saß er wieder an seiner Orgel. Mächtig ertönten die gewaltigen Akkorde der Weihnachtschoräle, und durch alles hindurch klang es immer gewaltiger: „Ehre sei Gott in der Höhe! Ehre sei Gott in der Höhe!“ Plötzlich ließ er die Hände sinken, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, und es war ihm, als habe er in seinem Innern eine Stimme gehört: „Was tust du zu Gottes Ehre?“ Er sah vor sich das Bild eines leeren, götzendienerischen und selbstsüchtigen

Lebens - sein eigenes Leben.

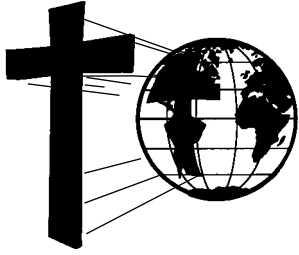
Zwei Jahre waren vergangen, wieder war es Weihnachtsabend, und wieder saß Gerhard Sch. allein und einsam auf seinem Stuhl. Er war eingeschlafen und träumte: es schien ihm, als trete er in eine alte, düstere Kirche. Sein Blick richtete sich auf die Orgel. Sie war alt, verstaubt und verstummt. Er machte sich daran, die Pfeifen zu reinigen und zu stimmen. Bald merkte er, dass die Orgel ein großes, ausgezeichnetes Werk war, aber verdorben. Sch. besserte aus, so viel er konnte, und versuchte zu spielen. Aber ein Register nach dem anderen versagte, nur eine einzige Oktave brachte einen schwachen Ton

hervor. Da war es ihm im Traum, als hörte er eine Stimme: „Dieses sind die einzigen Töne, die aus dem Herzen Sch.'s emporgestiegen sind.“

Für einige Wochen wurde der Orgelbauer von keinem gesehen. In der Stille und Einsamkeit rang er einen schweren Kampf und lernte die Geheimnisse Gottes.

Nach seinem Tode fand man auf seinem Notenpult die Worte eingraviert: „Die Welt ist Gottes Orgel, jedes Menschenleben ist eine Pfeife, von der er Klänge zu seiner Ehre sucht!“

Lieber Leser, auch dein Leben lässt einen Ton in dieser Welt erschallen. Er klingt er zum Lobpreis des herrlichen Namens Jesu?



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Gottes letzte Rede

Hebräer 1, 1 und 2

Eine letzte Rede oder die letzten Worte haben immer eine besondere Bedeutung. Letzte Worte von Müttern oder Vätern gesprochen haben wiederholt harte Herzen zersprengt und Hinterbliebene zur Einsicht, zu bittersten Tränen und zur Umkehr bewegt.

Gottes letzte Rede ist Jesus Christus! „Er hat in diesen letzten Tagen geredet durch seinen Sohn“ und will auch eine Umkehr erzielen. Seine letzte Rede ist die Heilsbotschaft an alle Völker der Welt. Diese neutestamentliche Heilsbotschaft ist das letzte und für alle Zeiten maßgebende und besiegelte Wort unseres Gottes. Um diese bedeutungsvolle Heilsbekundung geht es, und eine weitere wird nicht folgen.

Jawohl, Weihnachten ist weit mehr als nur Einkäufe, Geschenke, Kinderfreuden, Krippenspiele, Gesänge, Festbraten und Festfeiern im farbenreichen Lichterschein. Beachten wir bitte: Was die Hirten auf Bethlehems Gefilden hörten und sahen genügte nicht. Der himmlische Bote sagte zwar: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“, aber er schickte sie gleichzeitig auch nach Bethlehem, der Stadt Davids, wo sie den menschengewordenen Gottessohn **sehen** sollten. Das Wunder der Geburt Jesu war der Ausdruck der Gedanken und der Rede Gottes! Johannes hatte das sehr deutlich verstanden, denn er schreibt: „Das Wort ward Fleisch...“, das sagt: Die Heilsgedanken, die seit dem Anfang bei Gott waren, sind durch die Menschwerdung Jesu für jedermann offenbar geworden und zum klaren Ausdruck gekommen! Die

Krippe und das Kreuz Jesu waren und bleiben darum eine unauslöschliche und fortdauernde Botschaft! Wir können deshalb sagen: Von der Krippe und vom Kreuz Jesu geht Gottes letztes Wort und letzte Botschaft aus. Und diese Botschaft ist maßgebend für alle Menschen zu allen Zeiten, denn in ihr liegt der unabänderliche Heilswille Gottes verankert. Diese Botschaft ist unbedingt begreiflich, und sie ist nicht nur für unser Ohr gedacht, sondern vor allem für unser Herz und für unsere Seele. Gott erwartet darum unsere ganze Zuwendung zu dieser seiner Rede. – Wie stehen wir dazu?

Paulus schrieb aus seiner Erfahrung: „Das Wort vom Kreuz (die Krippe mit eingeschlossen) ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft!“ Das will dieses Wort uns allen sein. In diesem Sinn schrieb D. Rappard folgendes Gedicht:

*Sprich du zu mir,
mein Heiland, sprich zu mir!
O rede, Herr,
ich warte still vor dir!
Die Stimme meines Hirten
kennt mein Herz;
sprich du zu mir
und zieh mich himmelwärts.*

*Sprich du zu mir
im stillen Kämmerlein,
wo ich darf lauschen
deiner Stimm' allein.
Berühre du mein Herz,
ich harre hier.
Sprich, o mein Gott und Herr,
sprich du zu mir!*

Ach, möchten wir doch alle so aufgeschlossen beten, damit Gottes Licht durch die seligmachende Botschaft von der Krippe und vom Kreuz endlich in unser Herz eindringen kann!

Nun ist ja unsere Zeit leider so stark mit Schall und Lärm erfüllt! Die Tonstärken von Musik, Gesang und Geschrei werden häufig auf ein so starkes Volumen eingestellt, dass viele Menschen bereits Gehörschaden erlitten haben. Und lebenslang überhören andererseits viele Menschen die **eine** Stimme, auf die es wirklich ankommt.

Im Alten Testament wird ein besonderes Erlebnis aus dem Leben des großen Propheten Elia berichtet. Von ernster Verfolgung bedroht war er um seines Lebens willen in eine nahegelegene Wüste geflohen. Darauf war er auf Gottes Geheiß an den Berg Horeb gegangen und verbarg sich dort in einer Höhle. „Und siehe, der Herr zog an ihm vorüber“, so lesen wir. Zuerst brach ein verwüstender Sturm auf, danach folgte ein Erdbeben und dann ein Feuer. Doch dann heißt es: „Nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Da Elia das hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und trat heraus und siehe, da kam eine Stimme zu ihm...“ - die Stimme Gottes! Wer diese Stimme in seinem Herzen oder auch Gewissen wahrnehmen will, der muss sich dem lauten Lärm der Welt entziehen. Man kann wirklich nur dann gesegnet werden, wenn man mit Gott reden **will** und ihn zu sich reden **hört**; - und dazu braucht man die nötige Stille. Gott gäbe, dass wir auch

in den kommenden Weihnachtstagen diese gewinnvolle Stille finden!

Nun wollen wir noch eine weitere Tatsache klar ins Auge fassen: Der große, allmächtige, ewige Gott kam erstaunlich klein zu uns. Den verwunderten Hirten war nur ein Kind in einer Futterkrippe angekündigt worden. So hatte es die Weisheit Gottes beschlossen. Sie hätten wohl sonst gar nicht gewagt, nach Bethlehem zu gehen. Vor einem machtvollen Herrscher wären sie eher zurückgeschreckt. Andererseits mussten sie aber bereit und willig sein, nur ein Kind zu sehen. Es war ihnen aber zugleich auch gesagt worden: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist **Christus, der Herr!**“ Eine solche Größe hatte dieses

Kind äußerlich gesehen nicht aufzuweisen, aber sie konnte und musste im Glauben gesehen werden. Und genau das gilt auch für uns!

Seit jenem Erleben der Hirten wurde auch niemand jemals wieder zur Krippe geschickt. Und wenn man heute noch immer singt: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“, so ist das ein völliger Irrtum! Von der Krippe führte Jesu Weg zum Kreuz, und hier opferte er sein Leben zu unserer Rettung und Versöhnung. Und weil jeder Mensch diese innere Heilung braucht, wird jeder seither nur noch zum Kreuz gerufen! Und das ist Gottes letzte Rede, denn eine andere Gelegenheit gibt es dafür nicht, als nur das **Heute!**

Johannes bezeugt: „Das Wort ward Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie dem eingeborenen Sohn vom Vater verliehen war, voller Gnade und Wahrheit!“ In Gottes letzter Rede liegt die Mahnung, Jesus Christus im Glauben zu erkennen und zu erfahren. Und während die Weihnachtstage näher rücken, wollen wir unser Denken auf Christus lenken und auf das, was uns Gott durch ihn sagen will. Unser Herr will uns fröhliche, selige und gesegnete Weihnachten schenken, und das wünschen wir auch allen unseren lieben Lesern.

Schau sinnend still zum Kinde hin und hör, was Gott dir sagen will!

Und was ist Weihnachten?

Weihnachten ist ein Fest der Freude, und warum? Weil es uns an das größte Ereignis erinnert, das je stattgefunden hat. Einer Anzahl einfacher Hirten in der Nähe von Bethlehem in Judäa ist die Freudenbotschaft zuerst kundgetan worden. Eine himmlische Klarheit umleuchtete sie in finsterner Nacht, und die Menge der himmlischen Heerscharen hat gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Mit diesen Worten haben die Engel die Geburt Christi angekündigt.

Die Menschen haben damals das Kommen des Königs aller Könige auf diese Erde nicht anerkannt, hauptsächlich darum nicht, weil er in so einfacher Weise in die Welt gekommen ist. Aber das Jesuskind war die große Gabe des himmlischen Vaters. Während seines Lebens und Wirkens auf Erden hat Jesus es beständig bewiesen, dass er um das Wohlergehen

der Menschen besorgt ist. Durch Wort und Tat hat er die Menschen belehrt und sie zu überzeugen versucht, dass der himmlische Vater nur ihr Bestes will. Eben darum, weil er ihr Bestes will, hat er Jesus in die Welt gesandt.

In der Weihnacht ist ein göttlicher Tausch vollzogen worden. Gottes Eingeborener tauscht den göttlichen Thron mit einer jämmerlichen Krippe ein. Aus unerschöpflicher Fülle kommt er in Armut, Elend und Not hinein. Hast du dir schon einmal Zeit genommen, über diese Tatsachen wirklich nachzudenken? Ist sonst einmal irgend etwas Ähnliches geschehen? Jesus verlässt den Vater im Himmel, die Engel, die himmlische Herrlichkeit und kommt in die Fremde, in das Elend, den Jammer.

Möchtest du deinen Besitz mit den Lumpen eines Bettlers eintauschen wollen? Schon die Erwähnung eines solchen Gedankens würde dir als Anmaßung erscheinen. Gottes Sohn aber

hat das getan. Er hat alles darangegeben und sich der Menschheit geweiht, um sie zu einem besseren Tausch zu veranlassen, nämlich, sie sollte für die Lumpen des Diesseits die Herrlichkeit beim Vater eintauschen.

Für das geistliche Auge ist Weihnachten ein heller Gnadentag, an dem Gott seine Arme ausstreckt, die Menschheit umschlingt und ihr zuruft: „Ich habe euch lieb, ja, so lieb, dass ich meinen eingeborenen Sohn für euch dahingegeben habe, damit er Frieden schaffe und alle Gebundenen frei mache und ihnen das ewige Leben gebe!“

Der göttliche Gesandte, Jesus, hat nicht nur die Friedensverhandlungen aufgenommen, sondern er hat sie auch zum erfolg- und siegreichen Abschluss gebracht. Der Vater ist versöhnt. Wer nun diesen Frieden innerlich besitzt, der kann fröhlich, freudig und dankbar in diesem Jahr das Weihnachtsfest mit allen Kindern Gottes feiern.



Jugendecke

Die Bettlerin

Zur Zeit einer Teuerung kam an einem rauhen Weihnachtstag eine unbekannte Frau ins Dorf und bat flehentlich um ein Almosen. Aus den meisten Häusern wurden ihr nur geringe Gaben zum Fenster hinausgereicht. Von einigen reichen Leuten wurde sie mit unfreundlichen Worten abgewiesen. Nur ein armer Bauer lud sie in sein Haus ein. Die Bäuerin, die gerade einen Kuchen gebacken hatte, gab ihr davon ein schönes großes Stück.

Am folgenden Tag wurden ganz unverwartet und zur allgemeinen Verwunderung alle Leute, bei denen die Unbekannte gebettelt hatte, in das Schloss zum Abendessen eingeladen. Die Frau des Schlosses sprach zu ihnen: „Ich war gestern jene verkleidete Bettlerin und wollte in dieser Zeit, wo es für die Armen schwer ist durchzukommen, eure Wohltätigkeit auf die Probe stellen. Diese beiden armen Leute hier bewirteten mich, so gut sie konnten. Sie werden jetzt mit mir speisen, und ich will ihnen jedes Jahr eine gewisse Geldsumme schenken. Ihr anderen aber nehmt mit den Gaben vorlieb, die ihr mir gereicht habt und hier auf diesem Teller findet. Dabei denkt daran, dass man euch in der anderen Welt auch so auftischen wird.“ Beschämt mussten sie sich die ernste, harte Rüge anhören, während sich die beiden Bauersleute an den Speisen gütlich taten, die ihnen die Schlossfrau hatte vorsetzen lassen.

Weihnachten ist erst dann ein rechtes Freudenfest für uns, wenn wir den in unser Herz aufgenommen haben, der

bittend vor unserer Herzenstür steht und Einlass begehrt. Wollen wir einst an seiner himmlischen Tafel sitzen und genießen, was er uns in seiner unendlichen Liebe bereitet hat, so lasst uns auch nicht vergessen, dass er hier oft unserer

irdischen Gaben bedarf, um sein Werk auf Erden zu erhalten und zu fördern.

Gott gab uns das Beste, so wollen wir ihm auch geben, was wir vermögen. Dann werden wir doppelte Weihnachtsfreude haben.

Du kamst vom Himmel

Du kamst vom Himmel, uns zu dienen,
entsagtest deiner Herrlichkeit,
und bist in Knechtsgestalt erschienen
und trugst der Armut dürftig Kleid.

Die Kranken machtest du gesunden
und brachst den Hungrigen dein Brot,
du gosses Öl in alle Wunden
und halfst den Sündern aus der Not.

Dein mitleidvolles Auge suchte,
was tief in Wüsten sich verlor,
du segnetest, wo man dir fluchte,
und blicktest still zu Gott empor.

Du hast die tiefe Schmach getragen
in unermesslicher Geduld,
und ließest an das Kreuz dich schlagen,
zu sühnen aller Menschen Schuld.

Ach, dass ich dir so fern geliebt,
und kannte dich seit Jahren schon,
o heil'ge Liebe, lehr mich lieben,
und mach mein Herz zu deinem Thron.

Und hätt' ich mehr als tausend Zungen,
und säng' ich heut' und alle Zeit,
hätt' ich doch niemals ausgesungen
das Lied von deiner Herrlichkeit.



Silvesterabend

Eine gar ernste Silvesterpredigt hatten die Leute in der Kirche von ihrem Prediger gehört. Er hatte es ihnen ans Herz gelegt, mit betenden Händen das alte Jahr zu beschließen und das neue zu beginnen, wenn ihnen ein neues von Gott, dem Herrn, beschert sei. Manchem der Zuhörer hatte es recht wunderbar geklungen, als der Prediger gesagt hatte, keiner von ihnen wisse, ob die Stunde des neuen Jahres noch für ihn schlage, darum: „Haltet euch bereit!“ Weiter hatte er gesagt, wen die Sorge drücke oder kleingläubig mache, der solle noch im alten Jahr den Kleinglauben um Christi willen begraben; - „Friede auf Erden!“ klingt es noch von den Weihnachtstagen her.

Ein junger Bauer aus dem benachbarten Dorf hatte die Predigt gehört, und tiefer war sein Kopf gesunken, und fester, immer fester hatten sich seine Hände verkrampft. Er war lange nicht im Gotteshaus gewesen, aber einer althergebrachten Sitte gemäß hatte er die Jahresschlusspredigt nicht versäumen wollen.

Wie die Predigt ihm in den Ohren klang, und wie sie ihm ins Herz gedrungen war und ihn unruhig machte, als er schon auf dem Heimweg war! Wie er eilte! Er wusste ja nicht, ob er die erste Stunde des neuen Jahres würde schlagen hören. Und er musste noch Frieden machen! Heute Nachmittag hatte er noch keine Friedensabsichten gehabt, aber jetzt war er dazu ganz willig.

Am Ende des Dorfes, in entgegengesetzter Richtung seines Bauernhofes, wohnte sein Bruder, mit dem er eines Prozesses wegen nun schon seit zehn Monaten in bitterem Streit lebte. Keiner fand den Weg zu dem anderen, keiner gab nach, und schließlich war der Prozess zu Gunsten des Bruders entschieden worden. Und nun grollte der Bauer erst recht.

Der Bruder lag schwer krank darnieder. Die Leute sagten, er werde nimmer gesund werden. Und am Weihnachtstage hatte er zu dem Bauern geschickt und ihn bitten lassen, zu ihm zu kommen. Aber der Bauer hatte nicht gewollt. Nun packte ihn plötzlich eine furchtbare Angst, dass einem von ihnen das letzte Stündlein noch im alten Jahr schlagen könne, dass eines Bruders Hand kalt und starr werden könne, ehe der andere Bruder sie zum Friedensgruß geboten hätte.

Wie der Bruder eilte - weiter und immer weiter, trotz des hohen Schnees und des schlechten Weges! Wie der Schweiß ihm an dem kalten Silvesterabend von der Stirne rann! „Gott, erbarme dich um deines Sohnes willen!“ flehte er keuchend, „Lass mich noch zur rechten Stunde ankommen!“

Da war er im Dorf - da lag sein Bauernhof. Frau und Kinder warteten wohl auf ihn, aber er ging an seinem Gehöft vorüber, eilte die Dorfstraße entlang und stand nur einen Augenblick still, als er seines Bruders Haus von weitem sah.

Schnell ging er weiter, stand bald an der Schwelle des Hauses und hörte lautes Schluchzen in der Stube. Ihm wurde angst und bange.

Ohne anzuklopfen öffnete er die Tür und trat ein.

„Gott sei Dank, du lebst!“ kam es über seine Lippen, als er seinen Bruder im Bett liegen sah.

Über das Gesicht des Kranken glitt ein Freudenstrahl. Er wollte dem Bruder die Hände entgegenstrecken, aber matt sanken sie wieder herab, und über seine Lippen kam ein kaum hörbares Flüstern.

Zur rechten Zeit! Dem Bauern zitterte die Stimme, als er an das Bett des Kranken trat und sagte: „Friede zwischen uns, Ernst! Vergib alles!“

„Ja, Friede!“ flüsterte der Sterbende. „Sei gut zu meiner Frau und meinen Kindern!“ Weinend trat die Frau heran: „Er hat immer gehorcht“, sagte sie, „er glaubte, er hörte deinen Schritt. Und ich hatte auf deinen Hof geschickt, aber sie sagten, du seist fort. Und nun meinte er, er könne nicht sterben, ehe er dich gesehen habe, und bevor aller Groll begraben sei.“

„Ich bin selber gekommen“, erwiderte der Bauer, „es ließ mir keine Ruhe. Gott sei's gedankt, dass ich noch zur rechten Zeit gekommen bin!“

Eine viertel Stunde später war der Bruder tot, und langsam, ganz langsam ging der andere in sein Haus zurück.

Das waren ernste Stunden, die letzten des alten Jahres. E. M.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

„Er hat uns ... zu Priestern gemacht vor Gott“ Offenbarung. 1, 6

Das Füll- und Webeopfer

Priester Gottes stehen von alters her unter göttlichen Anweisungen. Sie können sich nicht bewegen, wie sie wollen. Gleich am Anfang ihres Priesterstandes steht das so bedeutungsvolle Füll- und Webeopfer, das auch im Neuen Bund herrliche geistliche Gültigkeit hat.

Die Berichte von der Stiftshütte und den sie umrahmenden Einrichtungen zeugen in Wirklichkeit allesamt von unserem erhöhten Herrn, von seiner göttlichen Gesinnung und Haltung, und damit auch von unserer Stellung, die wir einnehmen sollen. Darum wollen wir jetzt seinen Rat beachten: „Suchet in der Schrift; denn ... sie ist's, die von mir zeugt“ (Joh. 5, 39).

In den folgenden Schriftstellen lesen wir etwas vom Füllopfer: 3. Mose 7, 37; 3. Mose 8, 22. 31. 33; 2. Mose 29, 31. 34. Das Füllopfer hat mit der Priesterwerdung zu tun. Ohne Füllopfer ist niemand ein Priester nach der Weise Aarons geworden. Und ohne die geistliche Erfüllung des Füll- und Webeopfers ist auch Jesus Christus nicht unser Hohepriester geworden.

Wir lesen in 3. Mose 8, 22 - 28: „Er brachte auch herzu den anderen Widder des Füllopfers. Und Aaron mit seinen Söhnen legten ihre Hände auf sein Haupt. Da schlachtete er ihn. Und Mose nahm von seinem Blut und tat's Aaron auf den Knorpel seines rechten Ohrs und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes. Und brachte herzu Aarons Söhne und tat von dem Blut auf den Knorpel ihres rechten Ohrs und auf den Daumen ihrer rechten Hand und auf die große Zehe ihres rechten Fußes, und sprengte das Blut auf den Altar umher. Und nahm das Fett und den Schwanz

und alles Fett am Eingeweide, und das Netz über der Leber, die zwei Nieren mit dem Fett daran und die rechte Schulter; dazu nahm er von dem Korb des ungesäuerten Brotes vor dem Herrn einen ungesäuerten Kuchen und einen Kuchen geölten Brots und einen Fladen und legte es auf das Fett und auf die rechte Schulter. Und gab das allesamt auf die Hände Aarons und seiner Söhne und webte es zum Webeopfer vor dem Herrn. Und nahm alles wieder von ihren Händen und zündete es an auf dem Altar oben auf dem Brandopfer. Ein Füllopfer war es zu süßem Geruch, ein Feuer dem Herrn.“

In diesen Versen liegen kostbare Gedanken, möge der Herr sie uns aufschließen. Niemand konnte ein Priester Gottes werden, wenn seine Hände nicht gefüllt wurden. Soviel seine Hände zu tragen vermochten, sollte er bei seiner Weihe zum Priester in seine Hände aufnehmen. All dieses sollte ihm gehören, aber doch nicht sein Eigentum sein. Darin liegt das große Geheimnis der ritualen Vorschrift aus Gottes Mund. Beladen mit diesen Gaben sollte der Priester all das Empfangene vor dem Herrn „weben“, d.h. bewegen, wie das Schifflein des Webers sich hin und her bewegt. Diese Bewegungen bedeuten: Es kommt vom Herrn und geht zum Herrn zurück, sodass der Priester alles hat und doch nichts hat, wie auch Paulus sagt: „Als die nichts innehaben und doch alles haben“ (2. Kor. 6, 10).

Wie weit nun das Webeopfer in das persönliche Leben hineinreicht, das finden wir gleich zu Anfang unseres Schriftabschnittes erklärt, wo von der Schlachtung des „anderen Widders des Füllopfers“ die Rede ist. Vom Blut

dieses Füllopfertieres musste nämlich etwas auf den Knorpel des rechten Ohrs des Priesters, auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes getan werden. Das bedeutet:

Der ganze Priester, vom Kopf bis zum Fuß, sein Hören, Handeln und Wandeln, war in das Füll- und Webeopfer miteinbegriffen. Er wurde erinnert, dass er alles vom Herrn hat. Was er als Gottes Willen hören konnte, was er mit seinen Händen tun und wohin er mit seinen Füßen gehen konnte, alle leiblichen, seelischen und geistlichen Möglichkeiten, die er vom Herrn empfangen hat, widmete er im Füll- und Webeopfer bildlich dem Herrn. Das Her- und Hinbewegen des Füllopfers sollte darstellen: So soll es ununterbrochen in meinem Priesterstande sein, alles nehme ich vom Herrn entgegen, und alles gebe ich dem Herrn wieder.

So tat es Aaron, der erste Hohepriester des Alten Bundes und alle seine Nachfolger als Priester und Hohepriester. So tat es unser großer Hohepriester des Neuen Bundes, Jesus Christus, in herrlicher geistlicher Wirklichkeit. Alles nahm er von Gott, und alles gab er völlig Gott zurück. Alles unterstellte er der Macht seines Vaters im Himmel. Nichts blieb an seiner Hand kleben.

Wenn es bei uns, seinen Nachfolgern, noch anders ist, geraten wir bald unter das Urteil: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes und schlug sie, verbarg mich und zürnte.“

Geiz ist, wenn an unseren Händen etwas kleben bleibt. Wer mit Fensterkitt arbeitet, reibt seine Hände vorher mit Öl oder Fett ein, damit nichts an den Fin-

gern kleben bleibt. Klebenlassen betrübt Gott und macht uns unglücklich. Die rhetorische Frage unseres Herrn (Luk. 16, 12) zeigt, dass unser Besitz nicht uns gehört, sondern dass er für uns „das Fremde“ ist. Betrachten wir aber das Fremde als unser Eigentum, so wissen wir, dass schon das weltliche Gericht dieses als widerrechtlich bezeichnet. Und nach den Begriffen der Ethik und Moral ist es Untreue.

Ist unser Gehorsam, unsere Liebe, unser Vertrauen zu ihm nicht völlig, bleibt etwas bei uns „kleben“. Unser Sinn wird dann zum Eigensinn, unsere Liebe zur Eigenliebe, unser Besitz zum Eigenbesitz und unsere Ehre zur Eigenehre. Dadurch haben wir unser selbstständig gebliebenes Ich erhöht, und dann ist das Weben unseres Füllopfers vor dem Herrn nur halb erfüllt. Zwar haben wir alles ganz vom Herrn empfangen, aber wir reichen es nur teilweise zurück.

Das ist Geiz, und daraus entspringt alles Übel im persönlichen Leben wie im Leben der Gemeinde. „Geiz ist eine Wurzel alles Übels.“ Dieses geriet Gideon und seinem Hause zum Fall (Richt. 8, 27). Es gibt kein Übel in der Gemeinde, das nicht seine Wurzel im Geiz hätte. Greife irgendeinen Missstand in der vielbewegten Kirchengeschichte an oder im Auf und Ab des einzelnen Christen und verfolge dieses böse Gewächs bis zu seiner Wurzel, und du wirst auf Geiz stoßen.

Sei es Ohrenblasen, Afterreden, Verleumdungen, Klatsch, lieblose Kritik, falsches Urteil, Verdrehung von Tatsachen, Täuschung, Selbstrechtfertigung, harte Beschuldigung anderer, nicht mehr zugeben wollen, dass man sich geirrt hat, Empfindlichkeit, Schmollen, Trotz, Mangel an Selbsterkenntnis, Selbstlob, das Raumgeben von fleischlichen Wünschen, Bevormundung anderer, sowie irgendeine Sünde, - sie liegen alle verankert auf dem Boden des Geizes. Weil der Mensch nicht

sein Ich preisgeben will, gedeiht dieses Übel, und dann singt man: „Ich kann allein noch gehen so manchen Schritt, wo ich will geh'n und stehen, tritt Gott zurück.“ Das ist Geiz und seine Folgen. Er allein ist der fruchtbare Boden für alle vorhergenannten Übel.

Dagegen hilft keine gesetzliche Anstrengung. Mit dem Ich den übel zugewendeten Herzensgarten wieder kultivieren zu wollen, ist unmöglich. Da hilft nur eins: „Siehe, ich mache alles neu.“ Wenn wir Jesus im Glauben berühren, dann verwirklicht sich,

was auf Golgatha geschah, nämlich die völlige Überwindung der Wurzel alles Übels, des Geizes, die Überwindung jeder Selbstzurückbehaltung. In dieser Glaubensberührung bewirkt Jesus in uns, was seinem eigenen Wesen entspricht, nämlich, dass unser Füllopfer zu einem echten Webeopfer wird, zur Preisgabe unseres Ichs, ohne jegliches Zurückhalten. „Er ist uns gemacht zur Heiligung“ (1. Kor. 1, 30).

In der Heiligung aber, und alleine in ihr, verwirklicht sich das Füll- und Webeopfer. W. W.

Zeugnis

Bad Rappenau-Fürfeld, Deutschland

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Jes. 41, 10

Das Jahr geht zu Ende, und mein Herz ist mit Dankbarkeit erfüllt. Ehre und Lob sei unserem Herrn für das, was er für mich getan hat.

Vor ca. 7 Jahren, kurz nach dem Silvester 2003, bekam ich einen Anruf aus der Klinik mit einer schlimmen Nachricht: Diagnose - Brustkrebs. Mitten im Leben (34 Jahre) so eine schreckliche Nachricht. Das war ein großer Schock für mich und meine Familie. Auch wenn mein Mann für mich immer da war, konnte er mein verzagtes Herz nicht trösten. Ich war wie gelähmt, mit Worten kann man das nicht beschreiben. Tausende Gedanken jagten durch meinen Kopf. Ich stellte mir die Fragen: warum ausgerechnet ich; muss ich jetzt sterben? Mich erfasste die Angst vor dem Sterben, weil ich wissend war, aber keinen Frieden im Herzen hatte. Wenn ich jetzt gehen müsste, dann bin ich auf ewig verloren. Plötzlich wurde das Leben so bedeutungslos. Alles, was einem so wichtig war, ist so unwichtig

und wertlos geworden. Ich stand vor einer Mauer, die ich nicht durchschauen konnte. Es war alles so unerreichbar, ich konnte einfach den Glauben nicht fassen, hatte Angst. Der Gedanke, dass ich sterben muss, war plötzlich nicht so schlimm, gegenüber dem ewigen Verderben. Ich flehte zu Gott, dass er mir wenigstens so viel Lebenszeit schenkte, bis ich mein Leben mit ihm in Ordnung bringen kann. Durch Gottes Gnade und viele Gebete von Geschwistern konnte ich den Glauben fassen. Gott hat unsere Gebete erhört und über Bitten und Verstehen viel mehr geschenkt, vor allem aber Frieden, die geistliche Ruhe und noch 5 Jahre Leben bis ein Rückfall kam. Dieses Mal ist es schlimmer gekommen. Meine Lunge von beiden Seiten, der Brustkorb von innen und ein Knoten im Achselbereich sind mit Krebsmetastasen befallen, dazu noch die schlimmen Hustenanfälle, die mich ca. ein halbes Jahr sehr belasteten. Es war wieder ein großer Schlag für mich und meine Familie. Mein lieber Mann stand mir immer bei. Doch dieses Mal suchten wir Trost gemeinsam bei unserem Heiland.

Die Ärzte haben vorgeschlagen, eine Chemotherapie zu machen, um meine Hustenanfälle zu lindern, aber leider nicht von dieser Krankheit geheilt zu

werden. Medizinisch gesehen gibt es keine Heilung mehr für mich, weil die Krebszellen in der Lunge verstreut sind und auf den Brustkorb von innen. Ich war sehr verzweifelt und wusste nicht, was ich jetzt machen sollte, war auf das Schlimmste gefasst. Doch tief in meinem Herzen war diese Gottes Zuversicht, sein Verheißungswort, er ist auch noch heute derselbe, er kann mir helfen. Wir haben das als Gebetsanliegen an die Geschwister in unserer Gemeinde Eppingen und in der Gemeinde in Herford gebracht, und noch viele andere Geschwister haben sehr ernst für mich gebetet und beten auch heute noch. Ich habe mich nach Jakobus 5 salben lassen, und somit wurde alles in Gottes Hand gelegt.

Die Chemotherapie habe ich abgelehnt, weil ich mir bewusst war, dass

diese Behandlung mich auch nicht heilen würde, sondern zu vielen anderen körperlichen Problemen führt. Es war mein herzlicher Wunsch, ausschließlich auf Gott zu vertrauen.

Gott hat anders geführt, als die Ärzte es vorausgesagt haben. Mein Husten wurde mir nach ein paar Wochen einfach genommen, und mein gesundheitlicher Zustand hatte sich gebessert. Als die Oberärztin mich nach ein paar Monaten in die Klinik eingeladen hatte, war sie sehr verwundert, dass ich keinen Husten mehr hatte. Ich habe ihr bezeugt, dass ich dieses positive Ergebnis nur den vielen Gebeten und Gott zu verdanken habe. Sie hatte nichts dagegen erwidert, nur Hormonpräparate verschrieben und gesagt, dass ich so weiter glauben soll.

Es sind jetzt fast zwei Jahre vergan-

gen, mein gesundheitlicher Zustand hat sich nicht verschlimmert. Ich habe einige Untersuchungen gehabt, die Krankheit hat sich in meinem Körper nicht verbreitet, eher etwas zurückgebildet, und ich habe keinen Husten. Das ist nicht selbstverständlich, sondern Gottes Gnade. Bei der letzten Besprechung meinte meine Oberärztin, mit so positiven Ergebnissen hatte sie nicht gerechnet. In den meisten Fällen sieht es anders aus. Sie musste auch zugeben, dass ihre Prognose sich nicht bestätigt hatte. Sie war ja der Meinung, dass der Husten ohne Chemotherapie nicht weggeht.

Wie kann ich nach diesen Erfahrungen Gott nicht preisen? Es ist so sichtbar, dass Gott Gebete erhört und hilft. Ganz gewiss hört er Gebete, aber nicht so, wie wir uns das vorstellen, sondern nach seinem Willen. Wie Gott dem König Hiskia noch 15 Jahre Leben zugelegt hatte, so empfinde ich, dass Gott mir diese zwei Jahre geschenkt hat und fühle mich auf Gebetshänden getragen.

Ich kenne meine Zukunft nicht, aber ich trage die Hoffnung in meinem Herzen auf das ewige Leben. Gott macht keine Fehler. Jesus sagt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie werden getröstet werden“ (Matth. 5, 4).

Und wenn wir oft unsere Wege nicht verstehen, so haben wir das Vorrecht, vertrauensvoll in jeder Lebenssituation uns an ihn zu wenden. In Römer 14 steht: „Keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber; leben wir so leben wir des Herrn, sterben wir so sterben wir des Herrn; wir leben oder sterben so sind wir des Herrn“

Ich bin dem lieben Gott dankbar für jeden Tag, den er mir schenkt und schließe mit den Worten aus Römer 12, 12: „*Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.*“ Gott vergelte es jedem, der für mich gebetet hat. Bitte betet auch weiter für mich.

Helena Doberstein

Dankbarkeit

O Herr, mein Gott, wenn ich jetzt rückwärts schaue auf das verfloss'ne Jahr, dass du mir hast geschenkt, so will ich Dank und Ehre dir erweisen für die Geduld und Liebe, Gnade und Geborgenheit.

So viele trübe Stunden hast du zugelassen, du hast zu mir gesagt: „Verzage nicht, vertraue mir, ich bin der Herr, dein Heiland, ich weiß Bescheid, was dir dein Herz bedrückt.“

So dank ich dir für Glauben und Vertrauen, für Kraft und Mut auch in dem dunklen Tal, für das, dass du für meine Sünden bist gestorben, was ist mein Leiden im Vergleich mit dir?

Auch dank ich dir für jeden Tag des Lebens, den als Geschenk ich nehme an von dir. Nimm auch die Zukunft ganz in deine Hände und trage du mich bis ans Ende durch.

Ich weiß nur eins, dass du bist meine Stütze, egal was kommen mag, ich halt an dir, und bin bewusst, dass ohne deine Hilfe kann ich nicht leben und nicht sterben hier.

Helena Doberstein

Zeugnis

Steinbach, Manitoba, Kanada

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Matthäus 11, 28 - 30

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben, wie der Herr mir geholfen hat. Ich hatte das Vorrecht, den Herrn schon in meiner frühen Jugend kennen zu lernen. Ich hatte das Verlangen, ihm zu dienen und das Richtige zu tun, aber weil ich nicht

Erkenntnis der Wahrheit hatte, habe ich es mit eigener Kraft versucht. Ich habe natürlich verfehlt, weil wir aus eigener Kraft nichts tun können.

Als ich dann die Gelegenheit hatte, das Wort in voller Klarheit zu hören, hat der Herr auch zu mir geredet, und ich durfte ihn finden. Ich kann auch bezeugen, dass der Herr in den Jahren, wo ich ihm gedient habe, immer wieder geholfen hat. Er war mir ein Helfer in der Not. Ich konnte ihm meine Sorgen bringen und in den guten Tagen auch meine Freude mit ihm teilen.

Ich durfte in diesem Jahr zum ersten Mal an dem Fest in Edmonton teilnehmen, und es war etwas ganz Besonderes für mich. Ich wurde reichlich gesegnet,

auch durch die Gebetsgemeinschaften, an denen ich zwischen den Gottesdiensten teilnehmen durfte. Der Herr hat unsere Gebete erhört!

Ich trug schon für eine längere Zeit eine Bürde auf meinem Herzen, und in einer Botschaft kamen immer wieder obige Verse aus Matthäus 11, 28-30 zum Ausdruck.

Da hat der Herr mir gezeigt, dass er helfen und mich von dieser Bürde befreien will. Nach der Botschaft, wo die Einladung gegeben wurde, habe ich mit einem Bruder gebetet, und der Herr hat mich von der Bürde befreit! Dafür bin ich ihm so dankbar.

Eure Schwester im Herrn

Greta Rempel

Liebe Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune!

Das Jahr 2009 nimmt Abschied von uns. Ein Jahr mit vielen Vorrechten, vielen Segnungen und Möglichkeiten ist verflossen. Wahrscheinlich haben wir nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt, so wie es der Herr von uns erwartet hat. Dennoch hat er uns reichlich gesegnet. Er hat uns bei der vielseitigen Arbeit, die hinter uns liegt, nicht alleine gelassen; ihm seien der Dank und die Ehre für alles.

Wir bedanken uns bei euch, liebe Geschwister und Leser der „Evangeliums Posaune“, für eure Mitarbeit an der Sache des Herrn, sei es durch Einsendung von Zeugnissen, durch Bezahlung der Evangeliums Posaune oder durch besondere Opfer und nicht zuletzt durch eure Gebete für das Werk hier in York. Gott segne alle nach dem Reichtum seiner Gnade.

Der Beginn eines neuen Jahres ist dem Betreten des Bodens eines uns fremden und unbekanntes Gebietes zu vergleichen. Wir wissen noch nicht, was uns die nächsten Wochen und Monate bringen werden. Gerade diese Ungewissheit sollte uns umso mehr anspornen, die kostbare, kurze uns zur Verfügung stehende Zeit, zur Verherrlichung Jesu auszunutzen. Christus soll im kommenden Jahr unser höchstes Ziel sein.

Ihr Lieben, wir beten seit einer längeren Zeit um Weisung und Gnade und haben uns Gedanken gemacht, wie wir die Evangeliums Posaune verbessern, zeitgemäßer und ansprechender gestalten können. Wir stehen nicht allein mit diesem Projekt da, sondern haben die Unterstützung der Brüder und Schwestern in Deutschland, Holland, Kanada und USA, die bereits mehrmals betend und beratend zusammengekommen sind.

Ab Januar 2010 planen wir die „Evangeliums Posaune“ mit einer erhöhten Seitenzahl einmal monatlich zu versenden. Und so der Herr Gnade schenkt soll im Laufe des Jahres auch der Druck und die Gestaltung etwas ansprechender gestaltet werden.

Über allem aber bleibt unverändert unser Ziel, dass die Posaune einen klaren deutlichen Ton gibt, und wir das herrliche Evangelium unseres Herrn und Heilandes durch sie verkündigen. Teure Seelen sollen den Herrn erkennen und Erlösung durch das Blut des Lammes Gottes finden; Kinder Gottes sollen gestärkt, ermutigt und in der Wahrheit befestigt werden. Bitte, betet für uns!

Eure Geschwister in York und alle Mitarbeiter

Ein frohes Neujahr

Die Bankfirma Wildenfels schloss am Silvesterabend ihr Büro eine Stunde früher als gewöhnlich. Eben verabschiedeten sich die Angestellten voneinander mit den herzlichsten Segenswünschen, als noch einmal das Telefon klingelte. Rasch griff ein Lehrling den Hörer.

„Der Chef wünscht den Prokuristen zu sprechen.“

„Gut, ich komme!“ sagte ein älterer Herr, der noch an seinem Schreibtisch saß. Elkan beendete rasch seine Arbeit und trat dann in das Privatbüro seines beliebten Chefs. Dieser, ein stattlicher Mann in den mittleren Jahren, erhob sich und reichte seinem eintretenden Prokuristen die Hand.

„Mein lieber Herr Elkan, ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen noch einmal ans Herz zu legen, dass Sie Ihre Nachforschungen nach Battenfeld fortsetzen. Man muss ihn doch finden können. Ich habe keine Ruhe, bis ich das Unrecht, das ich ihm zugefügt, wieder gut gemacht habe.“

„Sie wissen ja, Herr Wildenfels, dass ich alles in Bewegung gesetzt habe, um seinen und seiner Familie Aufenthalt zu erforschen. Die Polizei weiß nur, dass er vor vierzehn Tagen in einer der großen Mietskasernen am Güterbahnhof gewohnt hat. Dort aber soll er, da er die Miete nicht zahlen konnte, ausgesetzt worden sein, nachdem man ihm seine Möbel abgenommen hat. Wo er jetzt wohnt, ist nicht zu erfahren. Jedoch will ich mit der Polizei meine Nachforschungen fortsetzen. Hoffentlich werden wir den armen Mann bald entdeckt haben!“

„Tun Sie das, mein Lieber, ich werde es Ihnen ganz besonders danken. Wäre ich damals doch nicht so heftig gewesen! Wenn Sie ihn gefunden haben, dann greifen Sie ihm sofort unter die Arme. Sie verfügen über meine Kasse. Hoffentlich bringt das neue Jahr uns allen Frieden und Glück!“

Die beiden Männer reichten sich die Hand zum Abschied.

Der Prokurist Elkan schritt langsam und gedankenvoll über die Straße seiner Wohnung zu. Es war bitterkalt, und der festgefrorene Schnee knarrte unter seinen Füßen. Der alte Herr achtete aber nicht auf all das; ihm war so weh ums Herz, und in seinem Kopf wirbelten die Gedanken.

Wie wechselvoll sind doch die Geschicke der Menschen! Wenn sich Elkan noch den lebenslustigen, braven Buchhalter vorstellte, den alle Angestellten der Firma Wildenfels ehrten und achteten. Fleißig und unermüdlich tat er seine Pflicht. Seine ganze Freude galt seiner Familie, von der er immer mit leuchtenden Augen erzählte. Da geschah das Ungeheuerliche! Gerade ihn, den tüchtigen Beamten, musste das Unfassbare treffen. Als der Chef nämlich eines Tages die Kasse prüfte, fehlte ein Tausendmarkschein. Man suchte alles ab, man fand ihn jedoch nicht. O, er erinnerte sich noch genau der Szene, als der Chef sagte: „Herr Battenfeld, gestehen Sie ein, wo haben Sie das Geld?“

„Ich habe kein Geld veruntreut, es muss sich finden!“ „Aber, Sie sehen doch, es ist nicht da.“

„Herr Wildenfels, Sie glauben doch nicht, dass ich, ich - .“ „Ein Dieb sind Sie, wenn Sie das Geld nicht herbeischaffen!“ „Herr, mäßigen Sie sich!“

„Nein! Sie Heuchler! Ich sage noch einmal: Sie sind ein Dieb! Und nun scheren Sie sich aus meinem Hause. Seien Sie froh, dass ich aus Rücksicht auf Ihre Familie die Sache nicht der Polizei melde!“

So war er denn gegangen, der Unglückliche, nachdem er ihm, dem alten Elkan, noch einmal tränenden Auges versicherte, dass er unschuldig sei.

Etwa zwei Jahre waren verstrichen.

Es sollte in dem Büro eine kleine Veränderung vorgenommen werden. Der Schreibtisch, der an der Wand neben dem Kassenschrank stand, wurde weggerückt, wobei sich ein Brett löste, das mit dem Tisch verbunden war. Bei dieser Gelegenheit fiel ein zusammengefaltetes Papier zur Erde, und als man es aufhob, da war es der vermisste Tausendmarkschein. Sicher war er durch einen Luftzug über den Tisch geweht worden und an der Wand zwischen dem Brett und dem Tisch hinabgeglitten.

Der Chef war außer sich! Battenfeld war unschuldig! Und wie hatte er den braven Beamten behandelt! Aber Herr Wildenfels wollte es wieder gut machen. Wo war aber der Unglückliche?

Nach seiner Entlassung hatte er überall nach einer Stellung angefragt, aber man wies ihn immer ab. Schließlich tat er bei einem Notar Schreibdienste, wurde aber krank und geriet in Not und Elend. Battenfeld zog in ein anderes Stadtviertel, und man verlor ihn ganz aus dem Auge. Als man sich jetzt, nachdem seine Unschuld erwiesen war, nach ihm erkundigte, da wollte niemand wissen, wo er geblieben und was aus ihm und seiner Familie geworden war. Alles Suchen half nichts, und selbst auf die Anzeigen in den Zeitungen erfolgte keine Antwort.

Doch der Unschuldige musste gefunden werden! Er, Elkan, wollte nicht ruhen, bis er ihm wieder zum Glück verholfen hatte.

Heute am Silvesterabend hatte man Elkan, der seit zehn Jahren Witwer war, zu einer größeren Feier mitnehmen wollen. Er lehnte es aber ab und begab sich lieber in eine Gaststätte, um sein Abendessen einzunehmen.

So saß er denn in einer Ecke und las ruhig in der Zeitung, als ihn plötzlich das laute Schimpfen eines jungen Mannes, der mit mehreren anderen jungen Leuten an einem Nebentisch Platz genommen hatte, aufmerken ließ.

„Junge, geh weg! Was belästigst du

uns? Verkaufe deine Brezeln und Wecken, wo du willst!“

Der so Angefahrene, ein etwa elf-jähriger Junge, bat noch einmal in flehentlichem Ton: „Kaufen Sie mir doch etwas ab!“ - Die jungen Leute lachten auf. „Wenn du dich nicht weg machst, gibt's Prügel. - Kellner, bringen Sie doch den Bengel hinaus!“ Der Kellner kam auch rasch herbei und fasste den zitternden Knaben am Arm.

„Halt, Jean, lassen Sie den Jungen gehen! Wer wird sich an einem armen Kinde vergreifen?“ rief da Elkan, und zu dem Jungen gewandt fuhr er fort: „Komm her, Kind, ich kaufe dir etwas ab.“

Ängstlich nahm der Knabe seinen Korb und setzte ihn vor Elkan nieder. Dieser betrachtete ihn eine Weile aufmerksam. Es war ein schwächlicher Junge mit sympatischen Gesichtszügen. Aus den blassen, eingefallenen Wangen und matten Augen sprach viel Elend und große Armut, mehr als aus der dünnen abgetragenen Kleidung.

Der Kleine fing an zu weinen. „Weine nicht, Kind,“ sagte Elkan freundlich, „es tut dir hier kein Mensch etwas. Wie heißt du eigentlich?“ - „Ich heiße Karl.“ - „Was ist denn dein Vater?“

„Vater ist krank, und mein Brüdchen ist noch klein. Mutter muss immer waschen gehen, und ich trage Brötchen und Brezeln aus.“ - „Auch schon morgens?“ - Ja, ich stehe um halb sechs Uhr auf und muss um sechs beim Bäcker sein. Dann trage ich Brötchen bis ich zur Schule muss.“ - „Und abends?“ - „Abends muss ich bis zwölf Uhr betteln.“ - „Armer Junge, - aber wie heißt denn dein Vater?“ - „Karl Battenfeld.“ - „Wie?“ Erregt sprang Elkan auf. „Battenfeld sagst du, und dein Vater ist krank? Was hat dein Vater denn früher getan, als er noch nicht krank war?“ - „Er hat geschrieben...“ „Gott sei Dank, er ist's! - Sag, Junge, was kostet das ganze Körbchen da?“ - „Zwei Mark fünfzig.“

„Hier hast du das Geld, und die Brötchen und Brezeln noch dazu. Aber du musst mich gleich zu deinem Vater führen.“

Voll Freude ergriff der Junge wieder seinen Korb. Elkan zog seinen Mantel an, und die beiden verließen eilig, zur Verwunderung der zurückgebliebenen Gäste, die Gaststätte. Draußen fragte Elkan den Knaben nach seines Vaters Wohnung. „Weidengässchen Nr. 28, oben in den Dachräumen.“

Das war allerdings mitten in der Stadt, aber im elendesten Viertel, das sich denken ließ. Hier hatte sich allerhand Gesindel zusammengefunden. Der alte Herr half dem Knaben den Korb tragen, und so schritten beide rasch voran. Je mehr Elkan den Jungen nach seines Vaters Verhältnissen ausfragte, desto sicherer wurde er, dass er den lang gesuchten Buchhalter vor sich habe.

Es war schon nach elf Uhr, als sie in dem schmalen Gässchen und vor dem dunklen Hause ankamen. Da ergriff der Knabe Elkans Hand und leitete ihn die enge Treppe hinauf. Kein Licht und keine reine Luft herrschten hier. Endlich waren sie oben. Der Kleine öffnete eine Tür, und sie traten ein.

„Wer ist da?“ tönte es leise. - „Vater, ich bins's, Karl; ich bin bereits zu Hause, denn ich habe schon alles verkauft.“ - „Leg dich ruhig zu Willy ins Bett.“ - „Nein, Vater! Ich muss zuerst Licht machen; es ist noch jemand mit mir.“

Der Kleine hatte rasch eine Lampe herbeigebracht, und nun sah Elkan erst, dass er sich in einem niedrigen Raum befand, ohne jedes Fenster, nur ein Oberlicht war an der schrägen Wand der Decke. In der Ecke stand ein großes Bett und daneben noch ein kleineres. Außer einem Tisch und einigen Stühlen, sowie einem Ofen, war auch sonst nichts in der Kammer.

Mühsam erhob sich von dem Bett ein Mann. Entsetzt blickte er den Eintretenen an. „Elkan, Sie? Was wollen Sie

von mir? - Ich bin kein Dieb; ich habe das Geld nicht genommen!“

Der Alte trat näher. „Battenfeld, mein lieber Battenfeld, nein Sie sind kein Dieb! Das Geld hat sich gefunden, und ich komme, um Ihnen die Freudenbotschaft zu bringen und Sie wieder zurückzuholen.“

Er fasste die beiden Hände des bleichen Mannes, der heftig zitterte und sich dann plötzlich stöhnend auf das Bett fallen ließ.

Elkan richtete ihn liebevoll auf. „Kommen Sie, alle Not, alles Elend ist vorüber, der Chef bittet Sie um Verzeihung.“

Da faltete Battenfeld die Hände: „Gott im Himmel, ich danke dir für deine Gnade! Deine Wege sind wunderbar!“ Er umfasste seinen Knaben, der sich an ihn schmiegte und schluchzte laut auf.

Elkan war tief ergriffen; Tränen glänzten in seinen Augen. Er reichte Battenfeld beide Hände. Dann erzählte er ihm von der Auffindung des verlorenen Geldscheines. „Dank, herrlichen Dank, lieber Freund,“ sagte Battenfeld. „Wie wird sich meine arme Frau freuen! Sie ist heute Abend in einem Restaurant als Tellerwäscherin beschäftigt. O, sie haben mich so lieb, meine Frau und meine Kinder! Sie haben für mich gearbeitet, als ich in schwerer Krankheit, an der ich jetzt noch leide, darniederlag. Wie oft habe ich mir den Tod gewünscht. Nun aber will ich leben und für meine Lieben arbeiten!“

Da regte es sich in dem kleinen Bettchen. Battenfeld hob den erwachenden Kleinen empor und drückte ihn an sein Herz. „Vater, ist's schon Neujahr?“ fragte das Kind.

„Ja, es ist Neujahr geworden, ein neues Jahr ist angebrochen - für uns alle!“ sagte Elkan tief ergriffen. Die beiden Männer reichten sich tiefbewegt die Hand. -

Gott gebe uns und allen Menschen ein glückliches neues Jahr!

CHARLIE COULSON, DER TROMMLER

DR. M. ROSSVALLY

2. Fortsetzung

„Gott segne Sie,“ erwiderte sie, „Ihr Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist mein Christus und Ihr Messias.“

„Gute Nacht, gnädige Frau, und vielen Dank für Ihre Freundlichkeit!“ sagte ich, als ich die Kirche verließ.

Zu Hause angekommen, ging ich sogleich in mein Büro, schloß die Tür zu und begann im Stehen zu beten, mit meinem Gesicht zum Osten gerichtet, wie ich es immer getan hatte. Je mehr ich betete, desto elender fühlte ich mich. Ich konnte mir die Gefühle in meiner Seele nicht erklären. Ich wurde sehr verwirrt über die vielen Prophezeihungen im alten Testament, die mich sonst sehr interessierten. Mein Gebet brachte mir keine Befriedigung, und dann kam mir in den Sinn, dass die Christen im Knien beten. Ob etwas daran lag? Weil ich als sehr strenger Jude dazu erzogen war, niemals beim Beten zu knien, überkam mich die Furcht, dass, wenn ich niederknien würde, ich von diesem Jesus, den ich von Kindheit an als einen Betrüger hielt, selbst verführt werden könnte.

Obwohl es eine bitterkalte Nacht, und mein Büro nicht geheizt war, so war ich doch ganz in Schweiß gebadet.

Ich werde mein erstes Gebet zu Jesus nie in meinem Leben vergessen. Ich betete wie folgt: „O Herr Jesus Christus, wenn du der Sohn Gottes bist, wenn du der Retter der Welt bist; wenn du der Messias der Juden bist, auf den wir Juden noch warten; und wenn du Sünder umwandeln kannst, wie die Christen es behaupten, dann kannst du mich umwandeln. Ich bin ein Sünder, und ich verspreche, alle Tage meines Lebens dir zu dienen.“

Dieses Gebet stieg nicht höher als mein Kopf. Der Grund dafür lag nicht weit. Ich wollte einen Vertrag mit Jesus

abschließen, dass, wenn er nach meinem Willen handeln würde, dann wollte ich auch mein Versprechen halten. Ich blieb etwa eine halbe Stunde auf meinen Knien, dabei lief der Schweiß von meinem Gesicht. Dann erhob ich mich und ging im Zimmer auf und ab. Nun kam der Gedanke in meinen Sinn, ob ich vielleicht schon zu weit gegangen war. Und ich gelobte, nie wieder auf meine Knie zu fallen. Ich versuchte, vernünftig zu denken, doch je mehr ich darüber nachdachte, desto verwirrter wurde ich. Von Zeit zu Zeit änderte ich meine Stellung, ich kniete mich nieder, dann ging ich wieder im Zimmer herum. Dieses dauerte etwa von 21.45 Uhr bis 1.50 Uhr morgens. Da schien mir ein Licht aufzugehen. Ich bekam die Gewissheit, dass Jesus Christus wirklich der Messias ist. Als ich dieses begriffen hatte, fiel ich in dieser Nacht zum letzten Mal auf meine Knie. Meine Zweifel waren dahin, und ich fing an, Gott zu preisen. Eine tiefe Freude erfüllte mein Herz, wie ich es vorher noch nie gekannt hatte. Ich wusste, dass ich umgewandelt war, und dass Gott, um Christi willen, mir meine Sünden vergeben hatte.

Voll unaussprechlicher Freude stand ich von meinen Knien auf. Ich glaubte, meine liebe Frau würde diese Freude mit mir teilen, wenn sie von meiner großen Umwandlung hören würde. Mit diesem überwältigenden Gedanken eilte ich ins Schlafzimmer und sagte: „Liebling, ich habe den Messias gefunden!“ Sie schaute mich verärgert an, stieß mich von sich und fragte kalt: „Wen?“ „Jesus Christus, meinen Messias und Erretter!“ war meine Antwort.

Sie sprach kein weiteres Wort, aber in weniger als fünf Minuten war sie angezogen, hatte das Haus verlassen

und war über die Straße zu ihren Eltern gegangen.

Am nächsten Morgen sagten die Eltern zu meiner Frau, wenn sie mich jemals wieder als ihren Ehemann bezeichnen würde, würde sie enterbt, aus der Synagoge ausgeschlossen und verflucht werden. Sofort wurden meine beiden Kinder ins Haus der Großeltern gerufen, und ihnen befohlen, mich nie mehr Vater zu nennen, denn ich, als ein Nachfolger Jesu, dem Betrüger, sei genau so schlecht wie er.

Fünf Tage nach meiner Bekehrung musste ich eine Geschäftsreise zum Westen der Staaten antreten. Ich versuchte alles, um mich von meiner Frau zu verabschieden, aber sie wollte mich weder sehen, noch mir schreiben. Sie schickte mir aber durch einen Nachbarn die Nachricht, solange ich Jesus Christus meinen Heiland nannte, sollte ich sie nicht meine Frau nennen, und sie würde auch nicht mit mir zusammen leben. Solch eine Nachricht hatte ich nicht von meiner Frau erwartet, denn ich liebte sie und meine Kinder sehr. Darum machte ich mich schweren Herzens auf den weiten Weg.

Vierundfünfzig Tage beantwortete meine Frau keinen meiner Briefe, obwohl ich ihr jeden Tag schrieb und immer wieder betete, dass Gott sie doch bewegen möchte, wenigstens einen zu lesen.

Meine Tochter war die Jüngste von unseren beiden Kindern und als Vaters Liebling bekannt. Nach meiner Bekehrung wurde sie zwischen dem Gehorsam ihrer Mutter gegenüber und der Liebe zu ihrem Vater hin und hergerissen. Am dreiundfünfzigsten Tag träumte sie, ihr Vater wäre gestorben. Es überfiel sie eine furchtbare Angst, und sie nahm sich

vor, den nächsten Brief des Vaters um keinen Preis zu vernichten. Als der Postbote ihr die Briefe überreichte, nahm sie schnell den Brief, lief in ihr Zimmer, schloss die Tür ab und öffnete ihn.

Sie las ihn drei Mal, bevor sie ihn niederlegte. Als sie nach unten kam, sah ihre Mutter, dass sie geweint hatte und fragte nach dem Grund.

„Mutter, wenn ich dir das sage, wirst du dich ärgern. Wenn du mir aber versprichst, nicht böse zu werden, will ich es dir sagen.“

„Was ist los, mein Kind?“ fragte meine Frau. Meine Tochter zeigte den Brief und erzählte ihren Traum und fügte hinzu: „Ich habe heute morgen Papas Brief aufgemacht. Ich kann und will es nicht glauben, was Opa und Oma oder irgendjemand über Papa sagen, dass er ein schlechter Mann ist. Denn ein schlechter Mann kann nicht solch einen Brief an seine Frau und Kinder schreiben.“

Meine Frau nahm den Brief, schloss sich am Nachmittag in ihrem Zimmer ein und las meinen Brief fünfmal, bevor sie ihn endlich niederlegte. Dann legte sie ihn auf den Schreibtisch und ging wieder ins andere Zimmer. Nun fragte meine Tochter: „Mutter, warum weinst du?“

„Kind, mir tut mein Herz weh,“ war die Antwort, „ich möchte mich etwas hinlegen.“ Das tat sie dann auch. Kurz darauf kam die Mutter meiner Frau herein. Weil sie glaubte, meine Frau sei sehr krank, ließ sie den Arzt kommen. Er kam sogleich, aber seine Medizin nahm die Herzschmerzen nicht weg.

Meine Schwiegermutter blieb bis kurz vor Mitternacht. Später erzählte mir meine Frau, sie wünschte so sehr, dass ihre Mutter nach Hause gehen möchte. Sie war fest entschlossen, sobald diese weg war, auf ihre Knie zu gehen. Als die Mutter gegangen war, schloss sie sich ein und fiel neben ihrem Bett auf die Knie. Und in kurzer Zeit hatte Christus, der große Arzt, sie geheilt und gerettet.

Am nächsten Morgen erreichte mich

folgendes Telegramm: „Lieber Mann, komm sofort nach Hause. Ich glaube, du bist verkehrt und ich im Rechten. Aber ich habe erkannt, dass du recht hattest und ich verkehrt war. Dein Jesus Christus ist mein Messias, dein Jesus mein Erretter. Gestern Abend, kurz vor Mitternacht, als ich zum ersten Mal in meinem Leben auf meinen Knien lag, hat der Herr Jesus meine Seele errettet.“ Nachdem ich das Telegramm gelesen hatte, brach ich meine Arbeit ab und nahm den ersten Eilzug nach Washington.

Als ich unser Haus erreichte, stand meine Frau in der offenen Tür und wartete auf mich. Ihr Gesicht strahlte vor Freude. Als mein Wagen hielt, und ich ausstieg, lief sie mir entgegen, warf ihre Arme um meinen Hals und küsste mich. Ihre Eltern standen auf der andern Straßenseite in der offenen Tür und sahen, wie wir uns in den Armen lagen und verfluchten uns beide.

Jetzt konnten meine Frau und ich uns in Bezug auf unser geistliches Leben besser verstehen, denn ihre Eltern hatten mich in ihrer Anwesenheit verflucht, weil ich an Christus gläubig geworden war. Wir waren aber nicht nur traurig, denn das Wort des Psalmisten bekam für uns beide eine größere Bedeutung und Ermutigung: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“ (Psalm 27, 10).

Etwa achtzehn Monate nach meiner Bekehrung besuchte ich eines abends eine Gebetsstunde in Brooklyn. Mehrere Geschwister zeugten hier von der Liebe

und Güte ihres Erlösers. Da stand eine ältere Frau auf und sagte: „Liebe Freunde, es könnte heute meine letzte Gelegenheit sein, wo ich für Christus zeugen darf. Mein Arzt hat mir gesagt, mein rechter Lungenflügel ist fast dahin und mein linker ist auch sehr angegriffen. Ich werde nur noch eine kurze Zeit bei euch sein, aber diese letzte Zeit meines Lebens gehört Jesus. O, ich freue mich darauf, meinen Jungen beim Herrn Jesus wiedersehen zu dürfen.“

Mein Sohn war nicht nur ein Soldat für sein Vaterland, sondern auch für Christus. Er wurde im Kampf um Gettysburg verwundet und kam in die Hände eines jüdischen Arztes, der seinen Arm und sein Bein amputierte. Aber fünf Tage nach der Operation starb er. Der Feldgeistliche schrieb mir einen Brief und schickte mir die Bibel meines Jungen. In dem Brief wurde mir berichtet, dass mein Charlie in seiner Sterbestunde den Arzt rufen ließ und zu ihm sagte: „Herr Doktor, bevor ich sterbe, möchte ich Ihnen noch etwas sagen. Als Sie vor fünf Tagen meinen Arm und mein Bein amputierten, habe ich Jesus gebeten, Ihre Seele zu retten.“

Als ich das Zeugnis von dieser Frau hörte, konnte ich nicht länger sitzen bleiben. Ich verließ meinen Platz, ging auf die Frau zu, erfasste ihre Hand und sagte: „Das Gebet Ihres Jungen ist erhört worden. Ich bin der jüdische Arzt, für den Ihr Charlie gebetet hat, und sein Heiland ist nun auch mein Heiland.“

Dr. M. Rossbally
Ende!

Voranzeige

Die Festversammlungen in Waterloo, Ontario,

werden, so der Herr will,

am 26. und 27. Juni 2010 stattfinden.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo, Ontario N2T 2M5

Leere Blätter

*Ehe die Silvesterglocken weithin schallen übers Land,
eh' ein Jahr zurück wir legen wiederum in Gottes Hand,
überschau'n wir nochmals prüfend, was es bot an Freud' und Leid,
blättern, wie in einem Buche, still in der Vergangenheit.*

*Blatt um Blatt- es kommen Bilder, die uns wohltun, uns erfreun,
Blatt um Blatt - es kommen andre, Tage, die wir tief bereun,
und dazwischen, sieh, da liegen leere Blätter manches Mal,
wir erstaunen, wir erschrecken über ihre große Zahl.*

*Leere Blätter - nicht beschmutzte, nicht verdorben und befleckt,
dass bei ihrem Anblick schamrot unser Antlitz sich bedeckt,
leere Blätter - nicht gestempelt mit der Sünde Schuld und Fluch,
so, dass man sie gerne streichen möchte aus dem Lebensbuch.*

*Leere Blätter, leere Tage - ach, wie klagen sie uns an!
Leere Tage, da wir niemand einen Liebesdienst getan,
da wir keine müde Seele aufgemuntert und erquickt,
keine Bürde trugen, die ein Menschenherz bedrückt.*

*Leere Tage, da wir niemand hilfreich boten unsre Hand,
keinen Hungrigen gespeiset, keinen Irrenden ermahnt,
Tage, da die Not der andern rings umher uns nicht bewegt,
da wir nicht dem Nächsten dienten, nur das eigne „Ich“ gepflegt.*

*Leere Tage, da wir müßig an dem Markte blieben stehn,
als hätt' nie der Herr geheißt uns in seinen Weinberg gehn,
Tage, da wir nicht gewuchert mit dem Pfund, das uns verliehn,
da es niemand Segen brachte und dem Meister nicht Gewinn.*

*Leere Tage - oh, wie ihnen Gottes Wort ein Urteil spricht:
„Wer da weiß, zu tun das Gute, dem ist's Sünde, tut er's nicht!“
Leere Tage - und wie klagen uns des Heilands Worte an:
„Was den Brüdern ihr nicht tatet, habt ihr mir auch nicht getan!“*

*Ja, die leeren Lebensblätter machen unser Herze schwer,
und kein Weinen und kein Klagen füllt sie aus - sie bleiben leer;
dieses Jahrs, versäumte Werke, dieses Jahrs, versäumte Zeit,
bringt kein neues Jahr uns wieder, bringt nicht mehr die Ewigkeit.*

*Leere Blätter - Tage - ach, wohin damit, wohin?
Nur ein Ausweg bleibt uns offen: an des Vaters Herz zu fliehn!
Beim Silvesterglockenklinge legen wir ihm dieses Jahr
mit all seinen vielen Mängeln, mit all seinen Schatten dar.*

*Und dann bleibt nur eins noch übrig: aus des Herzens tiefstem Trieb
uns vor unserm Gott zu beugen und zu flehn: „Vergib, vergib!
All das Böse dieses Jahres, alle Sünden tilge du,
und die leeren Blätter decke mit dem Blut des Heilands zu!“ S. M.*



Ein
vom Herrn
gesegnetes
neues Jahr
2010
wünschen
wir allen
Lesern!